

Namibia-Südwestafrika

... man spricht deutsch!

Text und Fotos Frank Hoffmann

Hart wie Kameldornholz

ist unser Land, und trocken sind seine Reviere. So lautet eine Zeile aus dem alten „Südwestlerlied“, das die weißen Siedler nach knochenbrechender Arbeit am Abend wohl oft am Feuer gesungen haben mögen. Ende des 19. Jh. zog es neben burischen Siedlern aus der Kapregion zunehmend deutsche Abenteurer nach Südwestafrika. Mit einer Deutschen Schutztruppe, die der Kaiser ins Land schickte, baute „das Reich“ seine Ansprüche auf die Kolonie Südwest aus. Das Abenteurer „Kolonien“ ging bekanntlich mit dem 1. Weltkrieg in die Hose. Aber die meisten Deutschen blieben – unter südafrikanischer Herrschaft – und zum Teil vorerst im Internierungslager. Und so geht das Lied denn weiter: ... und sollte man uns fragen, was hält Euch denn hier fest? Wir könnten nur sagen, wir lieben Südwest ...

„Schlachtfest“ im Altersheim

Schon auf der Fahrt vom internationalen Flugplatz nach Windhoek kommt Abenteuererlaune auf. Nach dem 12-stündigen Flug erwartet uns nicht das typische afrikanische Land mit aufdringlichen Kofferboys, bettelnden Kindern und einem Hupkonzert aus rostigen Blechlawinen. Namibia empfängt uns mit seiner großen, trockenen Weite. Unter den Akazien und Kameldornbäumen am Straßenrand sitzen ganze Rotten dunkler Bärenpaviane, in der Ferne zieht ein Rudel Springböcke und am stahlblauen Himmel kreist ein Kapbussard. Afrika pur!

Die Hauptstadt Windhoek überrascht mit breiten, blitzsauberen Boulevards. An der Independence-Avenue, der früheren Kaiserstraße, stehen zwischen dem beeindruckenden Kalahari-Sands-Hotel und dem Clock Tower die Häuser deutscher Baumeister aus der Zeit zwischen 1890 und 1912. Das koloniale Bahnhofsgebäude stammt aus dem Jahre 1902 und für die 42 Meter hohe Christuskirche stiftete Kaiser Wilhelm II. die Buntglasfenster. Vor dem alten deutschen Fort schaut die Reiterstatue noch genau so forsch übers Land, als wehe hier noch die Reichsfahne. Die Reklametafeln über den Geschäften sind deutschsprachig und ebenso eine Reihe von Zeitungen. Ein Plakat im Fenster der Buchhandlung lädt zum „Schlachtfest“ ins Altersheim. Außerdem verspricht es Kaffee und Kuchen sowie bewachte Parkplätze. Hotels haben Namen wie Fürstenhof, Thüringer Hof oder Heinitzburg. Man spricht neben Afrikaans, Englisch, Ovambo und anderen südafrikanischen Dialekten Deutsch. Die Kolonialgeschichte der Kaiserzeit scheint

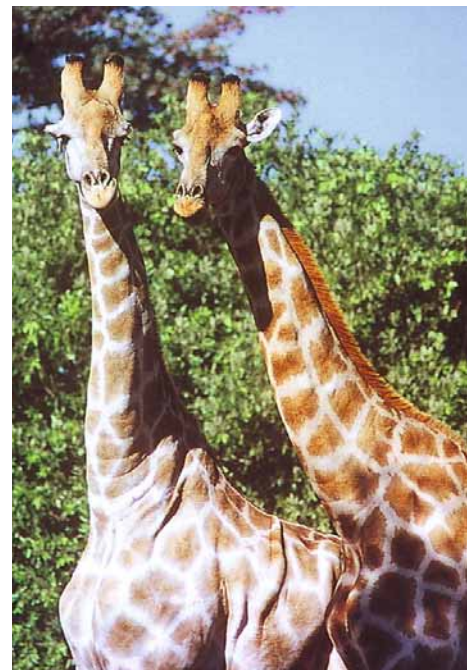


hier noch lebendig. Auf den Gehsteigen und in der Fußgängerzone herrscht ein buntes Nebeneinander: Schwarze Hererofrauen in ihren wilhelminischen Trachten, Owambos, Damaras, Namas und hellhäutige Baster gehen ihren Geschäften hier ebenso nach wie die weißen Europäer.

In den letzten Jahren entstanden moderne Einkaufszentren mit Spezialgeschäften für Safarikleidung, Lebensmittelshops für den gehobenen Anspruch, mit Reisebüros und modernen Bankfilialen. Man findet in der City gut sortierte Buchläden mit deutschsprachiger Literatur, Souvenirgeschäfte mit Kunst und Kitsch und Juweliere neben Shops mit Dauer-Sonderangeboten. Shopping in Windhoek – das macht Spaß und ist für Europäer sogar ausgesprochen günstig.

Bastard – kein Schimpfwort

90 Kilometer südlich der Hauptstadt mit ihren Hochhäusern liegt der bescheidene Flecken Rehoboth. Hier siedelt seit 1870 die Gruppe der Baster – Mischlinge aus den Be-



ziehungen zwischen weißen Buren aus dem Kapland und schwarzen Namafrauen. Man trägt die Bezeichnung Baster, zu deutsch „Bastard“, mit Stolz.

Im 1903 erbauten Haus des Postmeisters befindet sich jetzt ein kleines Museum, das die Geschichte der Baster veranschaulicht sowie über die verschiedenen Ethnien Namibias informiert. Wichtiger für uns, der Einkauf im sauberen und gut bestückten SPAR-Supermarkt. Vor allem Getränke stehen auf der Liste, denn die nächsten Tage wird es trocken. Über staubige Pass-Straßen geht unsere Reise in den Südwesten. Unterwegs bewundern wir die unglaublichen Nester der Weibervögel. Bis zu 400 Tiere hausen in einem solchen zentnerschweren Nest zusammen. „Niemals unterm Nest aufhalten“, warnt uns unser Fahrer. Manchmal lässt sich eine Mambaschlange, die dort oben gerne die Mittagshitze verschläft, auf dusselige Greenhorns wie uns herunterfallen.

Auf ins Abenteuer

Wir sind mit einer kleinen Reisegruppe im geländetauglichen Bus unterwegs, um die gewaltigen Landschaften, die einmalige Natur und den Wildreichtum Namibias zu entdecken.

Die Reise ist organisiert und wird von SWA-Safaris, der ältesten und renommiertesten Agentur, durchgeführt. Unsere Hotels, Lodges oder Camps sind vorbestellt und wir können uns voll auf die Highlights konzentrieren, die uns in den nächsten Tagen begegnen. Nach Stunden staubiger Fahrt blicken wir bei einer Picknickpause von einer Anhöhe über die endlose Weite der Namib-Wüste.

In Solitaire – einem einsamen Posten am Rande der Wüste, der auf der Autokarte nicht wesentlich kleiner als die Hauptstadt eingezeichnet ist, fassen wir Diesel. Im winzigen Laden probieren wir das berühmte Biltong – ein Trockenfleisch, das Jahre überdauert.



Auf unsere Frage, ob vom Rind, zeigt man uns grinsend einen Haufen Zebrafelle hinterm Haus. Das Fell einer Tüpfelhyäne liegt auch dabei. Unser vorläufig erster intensiver Kontakt mit Namibias Wildlife.

Die höchsten Dünen der Welt

Gegen Abend erreichen wir bereits einen der namibischen Höhepunkte: Die Dünen von Sossusvlei! Mit bis zu 400 Metern Höhe sind das die größten Sanddünen der Erde. Das Abendlicht taucht die Gebirge aus Sand in ein leuchtendes Orange. Abgestorbene Kamedornbäume recken ihre vom Sand polierten Äste wie mahrende Arme in den Abendhimmel.

Unterwegs begegnet uns eine ganze Schar Strauße – lauter Junggesellen, wie wir erfahren, die erst im nächsten Jahr Interesse für eine hübsche Henne entwickeln werden.

Ein Rudel Springböcke zieht durchs Tal und erst als wir uns mit unserem Fahrzeug nähern, machen sie ihrem Namen alle Ehre. Zuletzt kreuzt noch eine Oryxantilope die Piste. Schaurig schön setzt sich das schwarze Gehörn, vor dem selbst Raubkatzen großen Respekt haben, gegen die roten Flanken der Dünen ab.

Irgendwann ist dann auch für unseren wackeren Bus die Straße zu Ende. Wir steigen auf bereitstehende Jeeps um und weiter geht die Fahrt jetzt durch knietiefen Sand, der nicht nur unter den gewaltigen Reifen knirscht, sondern auch im Mund. Endlich ist es erreicht, das eigentliche Vlei, eine knochentrockene Salzsenke mit fingerbreiten Trockenrissen. Hier kommen wir zu Fuß ganz dicht an eine Oryxantilope heran, aber die liegt hier schließlich auch halb vom Sand bedeckt und ist bereits mumifiziert.

Wir übernachten in der Sossusvlei Lodge. Das Barbecue haut uns von den Socken: Neben verschiedensten Fischen, Schweine- und Rindfleisch genießen wir heute zum ersten Male die zarten Steaks vom Kudu, Springbock und Strauß. Das eiskalte Bier, gebraut in Windhoek, zischt in die Gläser. Geschlafen wird in Luxuszelten. Nach einem fürstlichen Frühstück klettern wir kurz nach Sonnenaufgang schon im Sesrieme-Canyon. Zur Regenzeit fließt dort unten manchmal Wasser. Wir finden nur eine schüchterne Hornviper im glühenden Staub. Unser Ritt über die Staubpisten der Namib-Wüste führt uns zur idyllisch gelegenen Namib-Naukluft-Lodge. Hier heißt man uns mit Kaffee und Gebäck willkommen. Zum Abschied singt das gesamte schwarze Dienstpersonal für uns die neue Nationalhymne des jungen Staates.

Wenn es Krieg gibt – gehen wir in die Wüste

Auf der Weiterreise durch den Namib-Naukluft-Park führt uns die Schotterpiste zum Gaub- und zum Kuisib-Canyon. Nach den überraschenden Regenfällen der vergangenen Nacht wälzt sich das Wasser lehmfarben durch die beiden Schluchten. Durch zwei junge Forscher und ein Buch *) – ein Tatsachenbericht über ihr Leben am Rand der Na-

mibwüste – erlangte besonders diese Gegend eine gewisse Berühmtheit:

„... wir, mein Freund Korn und ich, waren der Meinung, dies sei nicht unser Krieg. Wir hatten ihn lange vorher herankommen sehen und hatten aus diesem Grunde Europa verlassen ... Und dann war da plötzlich ein Gedanke, den einer von uns früher einmal im Scherz geäußert hatte: Wenn es Krieg gibt, gehen wir in die Wüste!“

Am 8. September 1935 kommen die zwei jungen Männer, frisch gebacken als Doktoren der Geologie, an der Küste von Südwestafrika an. Sie haben Nazideutschland verlassen, beginnen geologische Forschungen im Naukluftgebirge und erkunden Wasservorkommen für die Farmer des Landes. Der Zweite Weltkrieg holt sie ein, aus Furcht vor der drohenden Internierung als »feindliche Ausländer« – ein Treppenwitz der Geschichte – fliehen Henno Martin und Hermann Korn in die Wüste, kämpfen dort mehr als zwei Jahre um das nackte physische Überleben, Hunger und Durst quälen sie, ihre wechselnden Unterkünfte, provisorisch, primitiv, bilden den Ausgangspunkt für wechselndes Jagdglück auf der Suche nach Nahrung und Wasser. Sie leben (fast) wie die Menschen der Urzeit, bewundern die karge Schönheit der Wüste, deren extreme Spannung von Tod und Leben sie zu neuen Einsichten über das Werden und Vergehen von Natur und Menschheit führt. Eine existenzbedrohende Vitaminmangelkrankung von Hermann Korn zwingt zum Abbruch des »Abenteuers in der Wüste«, für kurze Zeit schließen sich die Gefängnistore hinter Henno und Hermann.

Dieses Buch liest sich spannender als jeder Roman, ist es doch ein Tatsachenbericht, bei dem der Leser mit den beiden Aussteigern auf die Pirsch geht und um jeden Jagdversuch bangt. Man leidet mit und freut sich, wenn sich die Fleischtöpfe mal wieder gefüllt haben oder der treue Hund Otto, der die beiden Wissenschaftler begleitet, seine schweren Verletzungen vom wütenden Spießbock überlebt.

Rostock & Schlesien

In der futuristisch angelegten Rostock-Lodge begrüßt man uns mit einem „frisch Gezapften“. Einmalig der Blick von der Terrasse auf die glühendheiße Namib. Zwischen unseren Beinen wieseln zwei Erdmännchen, die man hier wie Haustiere hält. Vorüber geht unsere Tour dann an der fast 100 qkm großen Ranch »Schlesien«.

Mit einem Permit ausgestattet, dürfen wir mit unserer kleinen Gruppe die Hauptpisten verlassen und tasten uns mitten durch die Wüste zu den Wasserstellen von Hotsas und Ganeb.

Die für Namibia typischen und doch so seltenen Köcherbäume können wir bewundern und Felsformationen, die der Wind in Jahrmillionen nach seiner Laune bearbeitet hat. Auf den Hochflächen der Namib finden wir eine Pflanze, die es gar nicht mehr geben dürfte: Die Welwitschia mirabilis. Nur hier und sonst nirgends auf der Welt ist dieses botanische Wunder zu Hause.



Deutscher geht's nimmer

Das Küstenstädtchen Swakopmund empfängt uns im Nebel. Schon viele Kilometer vorher, noch weit in der Wüste, stellten wir dieses klammfeuchte Naturschauspiel fest. Sämtliches Leben in der trockenen Namib rührt vom feinen Nebel des eiskalten Atlantiks. Bis zu 60 Kilometer tief treiben die Nebelschwaden ins Land und benetzen den Boden mit Feuchtigkeit. Selbst Eidechsen und Käfer stillen ihren Durst vom Kondenswasser, das sich dann am frühen Morgen auf ihrer Haut bzw. dem Insektenpanzer niederschlägt.

Swakopmund – tags darauf im Sonnenschein – erinnert an ein deutsches Seebad zur Kaiserzeit. Fachwerk und kolonialer Zuckerbäckerstil herrschen vor. Die deutsche Sprache auch. Die Hotels heißen hier Hansa-Hotel, Atlanta, Europa-Hof, Schweizer Haus, Adler, Grüner Kranz, Deutsches Haus oder Prinzessin-Rupprecht-Heim. Der rotweiße Leuchtturm von 1910 schaut freundlich über die Mole und zur Ferienzeit nehmen gepflegte ältere Damen ihren Kaffee und Schwarzwälder mit Schlagsahne gern in Cafés mit Spitzengardinen, Topfpflanzen und gestärkten Tischdecken.

Wir machen lieber einen wilden Ritt mit vieradgetriebenen Motorrädern über die Dünen zwischen Wüste und Atlantik. Mit einem liebevoll gedeckten Tisch erwartet uns unser Fahrer, der mit einem Landrover vorausge-



fahren war, auf dem Kamm einer hohen Düne. Sekt, Bier und knackfrische Austern, dazu ein Blick über die Wüstenlandschaft bis zum Atlantik. Manche Träne im Auge rührt nicht nur von wirbelnden Sandkörnern.

100 000 Robben auf einem Fleck

Wir gönnen uns nur noch eine kurze Rast in der Zivilisation von Swakopmund. Dann jagen wir mit unserem kleinen Mercedes-Bus weiteren Abenteuern entgegen. Am Kreuzkap, das im Jahre 1486 bereits von Portugiesen entdeckt wurde, tauchen wir ein ins Ge-

schrei von circa 100000! Robben. Bellende Schreie und beißender Geruch nach Fisch und Urin. Wir sind fasziniert! Auf einer Länge von mehreren Kilometern drängen sich die Leiber der Tiere zusammen. Zwei, drei Filme sind da schnell durch die Kamera geschnurrt.

Unsere Weiterreise durchs Damaraland zeigt uns die uralten Ritzzeichnungen am Twyfelfontein, den Jahrmillionen alten versteinerten Wald bei Khorixas und die gigantische Fingerklippe mit einmalig gelegener Gäste-Lodge. Wir besuchen Einheimische in ihren Krals und das Schulprojekt für die Kinder der Buschleute von Ombili. Gern erinnere ich mich an das heimelige Museum von Tsumeb mit unzähligen Bildern und Expo-



naten aus Zeiten, da die deutschen Schutztruppen hier das Sagen hatten. Aber unvergesslich ist für uns Europäer natürlich die Beobachtung der afrikanischen Wildtiere in ihrer natürlichen Umgebung.

Etoscha – knochentrockenes Paradies

Da und dort hatten wir unterwegs ja bereits Paviane, Springböcke und in der Namib sogar einige Oryxantilopen oder „Gamsböcke“, wie der Südwestler sagt, beobachten können.

Hier im Norden, im Etoscha-Nationalpark sind wir sprachlos. An den meisten der Tränken und Tümpel lassen sich ganze Familien und Herden des sonst so scheuen Wildes beobachten. Jetzt in der Trockenzeit im Juni ist das Wild in der sengenden Sonne der Savanne auf die wenigen Wasserstellen angewiesen. Gamsböcke liefern sich ein kleines Gefecht mitten im kühlen Nass, das ihnen fast bis zum wunderschön gezeichneten Bauch reicht. Dutzende von zierlichen Springböcken lassen sich vom hungrig umherstreifenden Schabrackenschakal gar nicht stören. Familie Zebra räumt zügig das Feld, als plötzlich eine Elefantenherde die Bildfläche betritt und nur wenige Meter an unserem Fahrzeug vorüber zur Tränke marschiert. Ein gewaltiger Kudu-Bock umkreist eifersüchtig seine beiden Kühe, die er im dürren Busch gut versteckt zu haben glaubt. Eine Kuhantilope verharret stundenlang abseits des lockenden Nass in der Gewissheit ein Rudel Löwen zu wittern. Ein riesiger Elefantenbulle mit kräftigen Stoßzähnen weidet einsam neben der Piste an einer Akazie. Vorsichtig und neugierig zugleich kommt er langsam auf unser Fahrzeug zu. Aus nur zwei Metern Abstand bestaunen wir uns gegenseitig.

Strauße zeigen uns ihren tollpatschigen Tanz und Giraffen hetzen mit trommelnden Hufen im Schein des Abendlichtes über die trockene Savanne.

Kurz nachdem sich die Sonne majestätisch hinter den Schirmakazien verabschiedet hat, sitzen wir beim Dinner im Camp und versuchen bei einigen Drinks die Erlebnisse des Tages zu verarbeiten.

Geheimnisvoller Waterberg

Am Waterberg, wo einst der Aufstand der Hereros blutig zerschlagen wurde, lassen wir auch wieder einen Tag ausklingen. Wir sitzen bei gewaltigen Kudu-Steaks und einem kühlen Blondes unter Kronleuchtern im Offizierscasino der ehemaligen deutschen Polizeistation.

Von der Wand lächelt huldvoll und gerahmt Kaiser Wilhelm nebst blaublütiger Verwandtschaft.

Früh, noch in der Dunkelheit, wecken uns lautstark Tokos, die im Geist vor unserem Bungalow umherflattern. Kein Problem. Wir müssen sowieso aufstehen, wollen wir doch noch vor dem Frühstück hinauf aufs Waterbergplateau. Im offenen Jagdwagen geht es steil bergauf. Die Straße klammert sich eng an die roten Felsflanken. Vom weiten Plateau des Berges sind wir überwältigt. Busch- und Waldland bedecken die Fläche. Seltene Antilopen, Giraffen und eine Rotte Paviane bilden das erste Sahnehäubchen des Tages. Das zweite schlürfen wir später von unserem Kaffee, der uns nach Rückkunft zusammen mit Eiern und Speck auf der Veranda des alten Polizeigebäudes gereicht wird.

Von Gott inszeniert

Letzter großer Höhepunkt unserer Reise ist ein Besuch der Epako-Jagdranch. Wir wohnen in gemütlichen Bungalows mit Blick ins Tal, wo seltene Breitmaulnashörner friedlich grasen. Im offenen Jagdwagen geht die Safari kreuz und quer durchs über hundert Quadratkilometer große wildreiche Areal. Stattliche Herden von Giraffen, Warzenschweine, alle Arten von Gazellen und Antilopen, meterhohe Termitenhügel sowie eine beeindruckende Vogelwelt beherrschen das busch- und waldreiche Gebiet. Geparde und Leoparden – die großen gefleckten Katzen Afrikas – lockt man für uns mit gewaltigen Fleischfetzen aus einem extra abgegrenzten Bereich fotogen vor die Linse.

Danach jagt der offene Wagen zum Abschluss der Safari mit uns einen steilen Hügel hinauf. – Eine Inszenierung von Gott und dem Rancher: Glutrot versinkt der Ball der afrikanischen Sonne hinter Namibias höchstem Massiv, dem Brandberg, und wir stehen mit vollen Gläsern eiskalter Sangria! neben dem Jagdwagen und prosten uns zu. Es gibt durchaus härtere Momente im Leben – ungefähr so hart wie Kameldornholz.

*) Das Buch: „**Wenn es Krieg gibt, gehen wir in die Wüste**“, verfasst von Henno Martin ist erschienen im Abera Verlag Meyer & Co. KG, Hamburg ISBN 3-931567-25-7